

**Mythos Stallbetn – volkskundlicher Antiquitätenfirlefanz?
Eine erste Annäherung**

Roland Halbritter



Natternwirbel, Knochen, Zähne, Hufnägel, Münzen und andere amulettwertige Gegenstände zum Schutz für das Vieh – sogenannte „Stallbetn“, eine rosenkranzähnliche Ansammlung allerlei schutzverheißender Objekte, die man zusammen als Kompositamulett im Stall als Segen aufhängte, wurden auch als Wenderketten bezeichnet.¹ Ähnliche Aneinanderreihungen von Amuletten und anderen Abwehrmitteln finden sich bei den Fraisketten,² die man mit Amuletten und meist einem Breverl³ versah, um sie vornehmlich

- 1 Vgl. hierzu Chmielewski-Hagius, Anita: Wenderkette. In: Söhnke, Lorenz (Hg.): Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten. Ausstellungskatalog des Badischen Landesmuseums. 2 Bde. Karlsruhe 1994. Bd. 1, S. 48–50, Kat.-Nrn. 77 u. 78. Wender sind gewerbetreibende Heilkundige, die neben Naturheilmitteln auch zauberisch-magische Artikel aller Art anboten und damit scheinbar manches Übel zum Guten wenden konnten. Ähnliches kann für andere Amulette wie Fraisketten oder Breverln vermutet werden, die von solchen Heilkundigen vertrieben wurden. Die Erscheinungsform von Stallbetn dürfte wohl hauptsächlich im Alpenraum verbreitet gewesen sein.
- 2 Zu Fraisketten vgl. Kriss-Rettenbeck, Lenz: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963, S. 48 und Kat.-Nr. 153; Hansmann, Liselotte, Lenz Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte. München 1966, S. 226, Kat.-Nrn. 750–756; Svoboda, Christa, Ernestine Hutter: Die Krippensammlung des Salzburger Museums Carolino Augusteum und Abwehrzauber und Gottvertrauen – Kleinodien Salzburger Volksfrömmigkeit. Salzburg 1985, S. 241–247; Chmielewski-Hagius (wie Anm. 1), S. 50f. Nemeč, Helmut: Zauberzeichen. Magie im volkstümlichen Bereich. Wien/München 1976, Kat.-Nrn. 40, 52, und 53 und passim. Vgl. auch: Buschinger, Alfred: Ein Rosenkranz aus Natternwirbeln. In: Salamandra 8 (1972), H. 3/4, S. 180–182. Er berichtet dort von einem Rosenkranz aus dem Vinschgau, wie sie wohl auch Kapuzinermönche in Schlanders zu fertigen pflegten.
- 3 Zur neuesten Forschung über Breverln siehe Halbritter, Roland: Südtiroler Breverln – Amulette zwischen Magie und Glaube? In: Der Schlern 72/1998, Heft 1, S. 39–64. Schwangeren beispielsweise mit Breverln zur glücklichen Geburt zu verhelfen, läßt sich bereits in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisen, in der sog. Wolfsthurner HS. (Aufbewahrungsort Südtiroler Landesmuseum für Jagd und Fischerei Schloß Wolfsturn in Mareit). Sie gibt auch etymologischen Aufschluß über den Gebrauch des Wortes „Breverl“ für derlei Amulettäckchen, wenn dort „... schreib diese wort auff ain priefel und heng ez dem menschen an den hals ...“ oder „... so schreib daz gepet und iren namen an ain priefl und leg es auf den nabel ...“ oder „... nem diese puchstaben an ain prieflein geschriben ...“ zu lesen ist. Sie fand bereits mehrfach Eingang in das Handwörterbuch des Aberglaubens (HDA) und wurde 1891 kurz vorgestellt, um seitdem unverständlicherweise nicht wieder behandelt zu werden, obwohl sie höchst Interessantes zum spätmittelalterlichen Brauchtum und Aberglauben vermitteln kann. Vgl. hierzu auch Zingerle, Oswald v.: Segen und Heilmittel aus einer Wolfsthurner Handschrift des XV. Jahrhunderts. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin 1891, S. 172–177 u. 315–324.

den Kindern umzuhängen. Wie also einst umgehängte Fraisketten Kinder vor jeglichem Unheil schützen sollten, dienen Stallbetn dem Bauern als Bannmittel gegen Krankheiten und andere dem Vieh drohende Anfechtungen. Nicht auszuschließen ist auch die Umhängung dieser Stallbetn an das akut erkrankte Tier selbst. Ansonsten mögen sie wohl in einer Ecke des Stalles als prophylaktisches Schutzmittel aufgehängt gewesen sein. Jedem einzelnen Bestandteil des hier exemplarisch vorgestellten Stallbetns werden schutzverheißende Wirkung zugesprochen.

Als Aufhängung dient ein etwa 4,5 cm großer Eisenring, dessen Material man bereits schutzkräftige Eigenschaften zusprach.⁴ An ihn sind drei doppelt verlaufende, pechgetränkte Hanfschnüre geknotet. Die mittlere mißt nur etwa 11 cm – an ihr Ende ist ein großer Backenzahn angebunden, dazwischen sind drei rote Holzkugeln und ein Teil eines Natternwirbels jeweils durch Verknotungen voneinander getrennt, wie auch alle übrigen Teile durch Knoten unterteilt sind. Die beiden anderen Schnüre sind jeweils circa 50 cm lang, wurden am anderen Ende an einer dreifach durchbohrten Münze befestigt und besitzen ihrerseits 6 separat angehängte Schnüre. An der Münze – ein stark abgenutzter Kreuzer von 1790 – hängt eine weitere längere Schnur mit einem Kruzifix am Ende. Insgesamt befinden sich also folgende Objekte an dem Stallbetn: 18 schwarze, 14 rote und 3 kupferfarbene Holzperlen, 18 Knochenteile (1 ganzer Knochen, 6 Rohrstücke, 11 Endstücke der Gelenke, vermeintlich von Marder und Raubvogel stammend, evtl. auch schlichte Geflügelknochen), 8 Natternwirbel, 5 zu Spiralen gedrehte Eisendrähte, 4 Fruchtbecher von Eicheln (2 von ihnen sind mit einer wachsähnlichen Paste in Form einer stilisierten Eichel, eine indessen ist mit einer großen Holzkugel und eine mit Bocksbart gefüllt), 4 gebogene Eisennägel (Huf- und Sargnägel), 3 Münzen⁵ (Kreuzer von 1790, 2-Gro-

4 Vgl. Olbrich, Karl: s.v. Eisen. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA) Bd. 2, 1929/30, Sp. 717–729. Vgl. auch zu Eisen in Ringform: Kriss-Rettenbeck, 1963 (wie Anm. 2), S. 107f. Marie Andree-Eysn berichtete ebenfalls von Amuletringen, die als Schutz gegen Krankheiten dienen und vor Gespenstern schützen sollten. In: Volkskundliches aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910. (Neuaufgabe Hildesheim/New York 1978) S. 136. Die Eisenringe mögen aus Sargnägeln, die man von verwitterten Särgen hernehmen soll, geschmiedet sein oder aber von zufällig gefundenen Nägeln stammen, die dann zusätzlich mit magischen Zeichen versehen werden konnten. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Ammann, J. J.: Volkssegen aus dem Böhmerwald. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin 1891, S. 197–214. Dort wird von gefundenen Eisenringen gesprochen, die bei Tieren angewandt werden, die am sog. Boanwachs leiden, einem geschwulstigen Auswuchs an der Knochenmasse.

5 Durch die Tatsache, daß hier Münzen vereinigt sind, die mehr als hundert Jahre

schenstück von 1894, 1-Groschenstück von 1925 [? unleserlich]), 3 Tierzähne (vermutlich von Schwein und Rind stammend), 1 schwarzes Holzkreuz mit einer Gelbgußplastik eines Kruzifixus sowie der bereits erwähnte Eisenring. Andere Konglomerate ersetzen wohl in Ermangelung der Natternwirbel diese gerne auch durch Rehwirbel.

Besondere Wirkung schrieb man dem Eisen zu, zumal in einer formgebundenen Gestalt. Insgesamt befinden sich vier Eisennägel in gewundener Form an dem Stallbetn, von denen vermutlich einer als Sargnagel und drei als Hufnägel angesehen werden können. Auch sie waren in erster Linie als ein krankheitabwehrendes Mittel in Gebrauch, beziehungsweise sollten sie vor dem sog. Verschlagen des Viehs beim Schmied schützen.⁶ Sargnägel galten als Abwehrzauber und als Schutzmittel gegen Krankheiten beim Vieh⁷ und sollen auch bei der Herstellung von Amuletten verschmiedet worden sein. Ferner befinden sich fünf, spiralförmig gedrehte Eisendrähne – die Form rührt wohl von spiralförmig sich windenden Würmern her – als Einhängsel am Stallbetn, von denen man sich bei Wurmkrankheiten des Viehs Hilfe versprach.⁸ Die eingesteckten Haare in einem Fruchtbecher der Eichel, vermutlich Haare von Gemse oder Steinbock, den „Bocksbart“, darf man in Analogie als Fruchtbarkeitsamulett ansehen, damit auch das Vieh sich reichlich vermehre. Von Marderknochen, die bei ähnlichen, anderen Stallbetn bereits nachgewiesen wurden,⁹ ist nur bekannt, daß man Fell und Pfoten gerne als Amulett sowohl Kindern als auch dem Vieh zum Schutze vor dem bösen Blick anhängte¹⁰. Ähnliches darf man sich dementsprechend auch von Knochen erwartet haben, da man in ihnen den Sitz der Kraft und der Seele vermutete.¹¹

Die Natternwirbel, die häufig als Fraisketten aufgekettert, aber auch bei Stallbetn in Erscheinung treten, gelten allgemein als Apotropäum. Für deren Gewinnung weiß man von abenteuerlichen Fang- und Tötungsmethoden und nachfolgender Behandlung der toten Natter in einem Ameisenhaufen zu berichten, um das Fleisch von den Knochen zu lösen.¹² Ob wohl je ein

auseinander liegen, wird deutlich, daß der Stallbetn entweder im Laufe der Zeit ständigen Veränderungen unterzogen war oder, wahrscheinlicher, erst im 20. Jahrhundert seine Ausprägungen erfuhr. Klare Aussagen zur Authentizität dieses Kompositamulettes und seines Gebrauchszusammenhangs können bislang nicht zweifelsfrei belegt werden. Derzeit befindet sich diese Untersuchung in Arbeit.

6 Vgl. hierzu Nemeč (wie Anm. 2), S. 126f.

7 Geiger, Paul: s.v. Sargnagel. In: HDA Bd. 7, Sp. 955–957, hier Sp. 956.

8 Nemeč (wie Anm. 2), S. 126f.

9 Chmielewski-Hagius (wie Anm. 1).

10 Webinger, A.: s.v. Marder. In: HDA, Bd. 5, 1932/33, Sp. 1632–1634.

11 Bächtold-Stäubli, Hanns: s.v. Knochen. In: HDA, Bd. 5, 1932/33, Sp. 6–14.

Natternwirbel nach dem genau vorgeschriebenen Ritual gewonnen wurde, darf jedoch angezweifelt werden. Weitverbreitet war der Glaube, die Schlange würde die Milch der Kühe trinken und sie damit verderben. Im alpenländischen Volksglauben sah man in der Schlange schlechthin alles Böse, das man eben durch die Aufreihung ihrer „Gebeine“ zu bannen suchte, in der Art »seht her was mit euch geschieht, wenn ihr euch nähert«. Kleine Klammer – in Patagonien werden noch heute erbeutete Füchse von den Gouchos an den Zaun als Mahnobjekte angehängt. Ähnliches versprach man sich wohl auch durch angenagelte Raubvögel, Fledermäuse oder Kröten an den Stalltüren.¹³ Für das Etschland sind derartige Bräuche nachgewiesen.¹⁴

Die Verwendung von vier Fruchtbechern der Eichel, in denen unterschiedliche Materialien eingefügt wurden, läßt sich nicht mit Bestimmtheit klären, legt aber die Vermutung nahe, daß man sich von ihnen – quasi als beständigeres Produkt der Eichenbäume – im Analogiedenken ähnliche magische Wirkung versprach, wie von den Eichen und vor allem von dem Eichenlaub selbst. Letzteres spielte sowohl bei der magischen, als auch bei

12 Andree-Eysn (wie Anm. 4), S. 141f.

13 Vgl. hierzu Luh, Peter: s.v. Fledermaus. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (RDK) Lieferung 104–105, 1995/96, Sp. 980–1043, hier Sp. 1016, 1028f. und 1042. Dort mit einer Radierung von Félix Bracquemond von 1865, die neben einer angenagelten Fledermaus auch eine Krähe und zwei Greifvögel an einem Holztor zeigt. Schon Plinius berichtete von der Fledermaus; so solle eine dreimal um das Haus getragene und über dem Eingang mit dem Kopf nach unten aufgehängte Fledermaus Böses bannen.

14 Vgl. hierzu: Zingerle, Ignaz V.: Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbruck 1871. Geier, S. 79: „Wenn man einen Geier geschossen hat, soll man ihn mit ausgespreizten Flügeln an die Stallthüre nageln oder an einer hohen Stange befestigen und diese in der Nähe des Stalles aufrichten (Etschland)“; Kröte, S. 94: „Kröten werden an die Stallthüre genagelt, damit das Vieh nicht vermeint werde (Burggrafenamt)“. In diesem Zusammenhang sei auf eine, wenn auch umstrittene Veröffentlichung hingewiesen, die zumindest eine Fülle von Bildmaterial liefert: Fillipetti, Hervé/Trotereau, Janine: Symboles et pratiques rituelles dans la maison paysanne traditionnelle. Paris 1978 (dt. Ausgabe 1992 unter dem Titel: Zauber, Riten und Symbole. Magisches Brauchtum im Volksglauben). An einem Stallsegen des Bayerischen Nationalmuseums hängt auch ein Teil eines Vogelflügels; andere zeigen Vogelkrallen oder Vogelkopffragmente. Mir liegt eine Photographie um 1910 vor, die zahlreiche angenagelte Raubvögel an einem Scheunentor zeigt. Konkret dürften in erster Linie Geier, Mäusebussarde und Eulen für diese Zwecke angenagelt worden sein. Vgl. hierzu auch: Gattiker, Ernst u. Luise: Die Vögel im Volksglauben. Eine volkskundliche Sammlung aus verschiedenen europäischen Ländern von der Antike bis heute. Wiesbaden 1989, S. 475. Nachgewiesen für den Kreis Moers am Niederrhein im beginnenden 20. Jahrhundert, aber auch für die Oberpfalz, wo ein solcher Brauch gegen Blitzeinschlag helfen sollte.

der antiseptischen (wegen der Gerbsäure) Anwendung im Stall eine große Rolle, etwa bei der Krankheitsbehandlung der Kühe.¹⁵

Die ehemals bunt gemischten Holzperlen (schwarz, rot und kupferfarben) darf man wohl als Apotropäum gegen Hexen ansehen, und so bot der Stallbetn wohl einst als blinkendes, farbenschillerndes (die kupferfarbenen Holzperlen waren einst sogar in Lüsterfarben) und formenreiches Sammelurium einen höchst skurrilen Anblick. Ihm schenken nicht nur die vermeintlichen Hexen ihr Augenmerk. Sie zogen früher und ziehen auch heute noch den Blick von manch einem auf sich, der den Stall betrat oder betritt.

So hätte man sich wohl von Seiten der Forschung noch vor einigen Jahren diesem Thema zugewandt. Heute bleibt es jedoch abzuwarten, ob der vermeintlich dargelegte Gebrauchszusammenhang und das äußere Erscheinungsbild jener Stallbetn einer historisch fundierten Untersuchung wirklich standhalten können, oder aber in den Bereich volkskundlicher Konstrukte eingereiht werden müssen. Bisherige Untersuchungen haben ergeben, daß die Objekte nicht so alt sind, wie sie uns möglicherweise erscheinen mögen, auch wenn altes Material hierfür Verwendung fand. Es tauchen Wallfahrtsmedaillen der 1960er Jahre auf, ein bewußt zerhämmertes 1-Pfennigstück von 1949, identische moderne rote Kordelstücke an 2 (!) unterschiedlichen Stallbetn im Angebot eines einzigen Händlers, offensichtlich vorgaukelnde, historische Säurepatina an Metallteilen, ohne indessen nachweisen zu können, daß dies spätere Einfügungen sind. Im Gegenteil deutet sogar vieles darauf hin, daß findige Antiquitätenhändler solche Stücke möglicherweise in Auftrag gegeben haben. Ich möchte mit diesem kurzen Beitrag deshalb Anreiz für eine wissenschaftliche Diskussion liefern. Wo gibt es evtl. weitere Objekte in Heimatmuseen und vor allem seit wann; oder hängen möglicherweise derlei skurrile Ausprägungen des Aberglaubens noch in den Ställen?

Zu viele Ungereimtheiten haben sich bei den bisherigen Untersuchungen ergeben, keine historische Quelle läßt sich bisher eruieren. So ist es beispielsweise verblüffend, daß kein einziges Objekt vor den 1960er Jahren

15 Vgl. hierzu Marzell, Georg: s.v. Eiche. In: HDA, Bd. II, 1929/30, Sp. 646–655, hier Sp. 650. Eichenblätter wurden dem Vieh zur Gesundheit im Krankheitsfall gereicht. Eichenholz legte man beispielsweise in den Stall, um so vor Zauberei des Teufels gewappnet zu sein, aber auch Eichenzweige dienten als Hexenabwehrmittel. Abgesehen davon sind Eichen bereits in der Antike als heilige Bäume verehrt worden. Zeus weissagte beispielsweise in einer Eiche in Dodona, und selbst an vielen Wallfahrtsorten ist die Eiche als Bestandteil der Wallfahrtslegende nicht mehr wegzudenken. Eichenlaub ist häufig an mittelalterlichen Bauten in den Kapitellen zum Bestandteil der Bauplastik geworden – beispielsweise in Chartres oder in Naumburg. All diese wechselseitigen Beziehungen mögen der Eiche und ihrem schutzverheißenden Ruf Rechnung getragen haben.

nachweisbar ist. Auch Lenz Kriss-Rettenbeck sind derlei Dinge erst seit den späten 1960er Jahren das erste Mal untergekommen. Mögen gar seine Standardwerke erst den Anlaß dazu gegeben haben, solche Dinge zu kreieren? Überraschend ist, daß sich keines dieser Konglomerate in der so bedeutenden Sammlung Kriss befindet, ebensowenig in der nicht weniger umfangreichen Sammlung des Volkskundemuseums in Dietenheim in Südtirol oder in anderen vergleichbaren Museen. Woran liegt das wohl? Möglicherweise finden sich welche in kleineren Heimatmuseen, vornehmlich im niederösterreichischen Raum? Wer kann zur investigativen Volkskundeforschung beitragen? Ich stelle meine Exemplare gerne einer chemisch kriminologischen Untersuchung zur Verfügung, um dem Mythos „Stallbetn“ auf die Schliche zu kommen. Ich hoffe, mit diesem kurzen Zwischenbericht nicht dazu beizutragen, daß nun Stallbetn in die Ställe gehängt werden, um einer Kontinuität vermeintlich althergebrachter Riten Vorschub zu leisten.

In der Folge möchte ich weitere Stallbetn mit ihrer jeweiligen Problematik vorstellen und dazu dann hoffentlich Meinungen und Äußerungen von Lesern und Wissenschaftlern zu diesem Thema. Vielleicht läßt sich auch Erhellendes zu den Herstellern dieser „Rosenkränze“ selbst sagen, denn diese sollten sich nicht hinter ihrer Geschicklichkeit und Phantasie verstecken können. Derlei Gebilde sind jedenfalls Ausprägungen eines Zeitgeistes, dem man in der volkskundlichen Forschung Aufmerksamkeit schenken sollte.

Neuerscheinung

Istrien: Sichtweisen

Begleitbuch zur Jahresausstellung 2001 im Ethnographischen Museum Schloss Kittsee vom 27. Mai bis 14. Oktober 2001 und vom 27. Oktober 2001 bis 27. Jänner 2002 im Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien

Wien/Kittsee 2001. – 87 Seiten, Abb., Format 14,8 x 20,8 cm, brosch.
(= Kittseer Schriften zur Volkskunde, Bd. 13).

ISBN 3-900359-93-8

Inhalt:

Franz GRIESHOFFER, Vorwort 11–12; Veronika PLÖCKINGER, Sichtweise: Historischer Fremdenverkehr 13–24; Veronika PLÖCKINGER, Matthias BEITL, Sichtweise: Ethnographischer Blick I, 25–30; Elke-Nicole KAPPUS, Sichtweise: Ethnographischer Blick II 31–46; Lidija NIKOČEVI , Nevena ŠKRBI , Sichtweise: Österreich-Mythen in Istrien 47–54; Aldo SOSI , Sichtweise: Landvermessung 55–58; Denis VISINTIN, Sichtweise: Österreichische Landwirtschaftspolitik 59–62; Lidija NIKOČEVI , Sichtweise: Jugoslawische Ethnographie 63–68; Nevena ŠKRBI , Sichtweise: Istrien heute „von innen“ 69–74; Loredana BOGLIUN-DEBELJUH, Sichtweise: Politik 75–80; Milan RAKOVAC, Sichtweise: Europa 81–84; Elke-Nicole KAPPUS, Zeittafel zur Geschichte Istriens 85–86.

Bestellungen:

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee

A-2421 Kittsee

Tel. +43/2143/2304, Fax +43/2143/2025

E-mail: office@schloss-kittsee.at

ATS 135,-/DM 19,19/EURO 9,82 (exkl. Versand)

ATS 90,-/DM 12,80/EURO 6,55 (exkl. Versand) für Mitglieder des Vereins für Volkskunde und des Ethnographischen Museums Schloss Kittsee